

Das Ergebnis des Oltener Parteitages und die Genossinnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **7 (1912)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wollten und von Gott eingesetzten Wirtschaftsweise, die dem Reichen, dem das Gold zusammenraffenden, jeden Genuß ermöglicht, dem Armen, dem Arbeitsgequälten, dem Ausgebeuteten, nicht einmal das Sattessen an Milch, Brot und Fleisch gestattet.

Diese Erkenntnis des gewaltigen Unrechts, das die geld- und damit machtbefizende Klasse den arbeitenden Volksmassen gegenüber begeht, löst Schreie der Entrüstung, des Protestes der Arbeiterin aus, die nicht alle ungehört im stillen Kämmerlein verhallen. Ja, einzelne der modernen Arbeitsflavinnen überwinden die ihnen angeborne Scheu und leuchten mit eigener Hand hinein in ihre Seelenstimmungen. Sie zeichnen mitunter Seelengemälde, Seelentragedien von tiefergreifender Wirkung.

Als eine der arbeitenden Frauen, die in wunderbarer Schlichtheit ihr Leben und Streben geschildert, ist Adelheid Bopp, die bekannte Wiener Arbeiterführerin, zu nennen. Gleich Tausenden und Abertausenden von Leidensgefährtinnen hat sie sich aus eigener Kraft aus den Niederungen der Körper- und Geistesarmut emporgearbeitet zu lichtvollerem Erdendasein. In ihrem Büchlein: „Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin“ schildert sie diesen Entwicklungsgang, das persönliche Erleben, das eigene Schicksal, das zugleich das Los von Millionen durch den Kapitalismus niedergetreter Frauenwesen ist. Ueber den Beweggrund, der sie leitete, mit dieser Schrift mitten unter die Arbeiterinnen aller Länder zu treten, sagt sie am Schlusse ihrer Lebensbeschreibung: „Wenn ich das Bedürfnis fühlte zu schreiben, wie ich Sozialistin geworden, so war es einzig der Wunsch, jenen zahlreichen Arbeiterinnen, die mit einem Herzen voll Sehnsucht nach Befähigung lechzen, aber immer wieder zurückschrecken, weil sie sich die Fähigkeit nicht zutrauen, etwas leisten zu können, Mut zu machen. So wie der Sozialismus mich verwandelt und stark gemacht hat, so würde er dies auch bei anderen vermögen. Je bewußter ich Sozialistin geworden war, um so freier und stärker hatte ich mich allen Anfeindungen gegenüber gefühlt. Mein Glaube an den Sozialismus war felsenfest geworden

und nie kam ich in Versuchung, auch nur für einen Augenblick wankend zu werden.“

Schweizer Arbeiterin! Nimm dieses Büchlein zur Hand und handle darnach. Erwache zur Tatkraft, zu freudigem, selbstlosem Tun!

Das Ergebnis des Ostener Parteitages und die Genossinnen.

Was unlängst noch als ein schwer zu lösendes Stück Arbeit erschien — die Schaffung der organisatorischen Einheit der Schweizerischen Sozialdemokratie — ist durch den Ostener Parteitag vom 2. und 3. Dezember glücklich in die Wege geleitet worden.

Die Gelegenheit zu ausgiebiger, erschöpfender Diskussion lichtete die Wirrnisse der widerstreitenden Meinungen. Man war sich ja in der Zielrichtung hien und drieren längst einig. Galt es doch nur mit aller Kraft hinarbeiten auf eine organisatorisch einheitliche Grundlage, die formell im neuen Organisationsstatut der Partei zum Ausdruck gelangen sollte. So mußte naturgemäß aus dem einheitlichen Willen das einheitliche Handeln zutage treten, die schöpferische Tat.

Und das Ergebnis der zweitägigen, mitunter erregten Auseinandersetzungen verdient es unter allen Umständen, als Tat gewertet zu werden. Mit der beschlossenen Reorganisation hat sich die Partei auf einen sicheren gründigen Boden gestellt, der ein kräftiges Wachstum in die Höhe und Breite gewährleistet. Nicht mehr wie bisher auf die Verbände, vielmehr auf die Einzelmitgliedschaft stützt sich in Zukunft die aufstrebende Partei. Jedes Parteimitglied, ob Genosse oder Genossin, ist hinfert in viel engerem Maße mit ihr verbunden; es wird zu einem Lebensnerv, der kraft- und fästezuführend auf den Gesamtorganismus direkt einzuwirken vermag.

Vom Standpunkte der Genossinnen aus ist die mächtige Höhe des einheitlichen Parteibetrages von 60 Rp. pro Jahr nur zu begrüßen. Hierdurch wird es uns ermöglicht, als gleichwertig und gleichberechtigt fortan in Reih und Glied mit den Genossen zu treten.

Aus: Die Emanzipation der Kinder.

Von Lily Braun.

Kommt! In ein dunkles Haus führe ich euch. Girlanden von Immortellen schlingen sich um die hohen Säulen der Halle, rote Rosen, in der Blüte geknickt, welken auf dem Estrich. Ein faltenreicher Vorhang teilt schwarz und schwer den Raum.

Leutlos gleitet er auseinander. Und auf der matt erleuchteten Bühne ziehen sie vorüber — Knaben und Mädchen, Hand in Hand, eine lange, lange Kette.

Einer geht voran, im zerschlossenen Zäckchen, Holzpantinen an den bloßen, rotgefrorenen Füßchen. Er ist erst sieben Jahre alt und doch hat er schon den lebensmüden Ausdruck eines Greises um die blutleeren Lippen. Statt in das öde Klassenzimmer mit dem freudlosen Lehrer darin, der über all die Daben und Mädchen den Vafel schwang, war er lieber in den

Wald gelaufen zu den Vögeln und den Blumen und den roten Beeren. Und aus der elenden Hütte mit den sechs lärmenden Geschwistern, der allzeit müden Mutter und dem fufeldustenden Vater hatte ihn die Sonne hinausgelockt in ihre Wärme und ihren Glanz. Da waren sie alle gegen ihn gewesen. Er sah keine Rettung mehr. Und warf sich vor die Lokomotive.

Der da, der Große, Blasse mit den Grübelfurchen auf der hohen Anabensirn, trägt gute Kleider. Er hatte einen Heißhunger nach Wissen, nach Erkenntnis dessen, was ist und war; nur Gedächtnis für Worte und Zahlen hatte er nicht, sie langweilten ihn. Einer armen Witwe Sohn war er, eines guten Hausmütterchens, die über jede schlechte Zensur Tränen vergoß. Bis er es nicht mehr aushielt. Auf dem Boden zwischen Kisten und Kisten, die in peinlicher Ordnung der Urbäter Hausrat verwahrten, legte er den Kopf in die Schlinge.

Noch schwachen, neugegründeten Arbeiterinnenvereinen bleibt ja ohnehin die Möglichkeit, durch den Anschluß an die lokale Arbeiter-Union einen, wenn auch losen Zusammenhang mit der politisch organisierten Arbeiterchaft zu bewerkstelligen, bis die Mittel den eigentlichen Beitritt zur Partei erlauben. Als die einfachste Art der Entrichtung des Beitrages an die Partei dünkt uns seine allmonatliche Erhebung als Extramarke von 5 Rp. pro Mitglied, einbezogen in den übrigen Gesamtmonatsbeitrag.

Wie die Genossen erhoffen auch wir vom Ötterer Parteitag, daß er für die Entwicklung der Schweizerischen Sozialdemokratie den Beginn eines rascheren und zielbewußteren Aufstiegs bedeute. Die reichlicher fließenden Geldmittel werden einer systematisch an die Hand zu nehmenden agitatorischen und organisatorischen Aufklärungsarbeit förderlich sein. Für die Arbeiterinnenbewegung im besonderen aber erwarten wir neben der moralischen vermehrte werktätige Hilfe von Seiten der Grütliauer und Genossen der Mitgliedschaften und Arbeitervereine.

Überall in allen Ländern wird mehr und mehr nicht nur der gemeinsame Kampf der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern in gleicher Weise das Zusammenmarschieren auch des politisch organisierten männlichen und weiblichen Proletariats innerhalb der einzelnen Organisation als zweckmäßig und am meisten nutzbringend erachtet. Wir Schweizer Genossinnen werden darum ebenfalls nach und nach darnach trachten müssen, auf dem lokalen Boden uns enger an die Genossen anzulehnen. Einzelne Mitgliedschaften wissen den Wert der gemischten Organisation bereits gebührend zu würdigen. Bei festlichen Anlässen und Unterhaltungsabenden, wo die Arbeiterfrauen und Mädchen sich zahlreich einfinden, ergeht häufig der warme Appell an die Frauenvelt zum Beitritt in die politische Männerorganisation. Wenn auch nicht scharenweise, so sind es doch stets einige Frauen und Mädchen, die der Einladung der Männer gerne Folge leisten, an ihren politischen Bestrebungen Anteil zu nehmen.

Die mit der Reorganisation der Partei für die

Grütlivereine, Mitgliedschaften und Arbeitervereine sich ergebende Statutenänderung wäre wohl der gegebene Moment, den Arbeiterfrauen und -Mädchen allerorts die Tore zu öffnen zum Eintritt in diese politischen Vereine. Dies schließt ja nicht aus, daß überall da, wo Männlein und Weiblein es vorziehen, getrennt zu arbeiten, dies im Hinblick auf die Frauen wie bis anhin im schon längst bestehenden oder neu zu gründenden Arbeiterinnenverein geschehen kann. Die Hauptsache für die Gegenwart und Zukunft ist und bleibt eben, daß auf allen Gebieten der Arbeit und des Lebens sich ein tatkräftiges Vorwärtstreben bekunde, das gipfelt in dem einen hohen Ziele: der dauernden Beseitigung aller körperlichen und geistigen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die nur erreicht wird mit dem Uebergang der heutigen kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsordnung.

Unser diesjährige Frauentag.

Die deutschen wie die österreichischen Genossinnen haben an ihren im Herbst stattgehabten Frauenkonferenzen in Jena und Innsbruck die Abhaltung des 2. Frauentages im kommenden März beschlossen. Wir Schweizer Genossinnen werden dem Beispiel unserer voranschreitenden Schwestern mit freudiger Begeisterung folgen.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht, nach der politischen Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne hat in unserem Lande nur in der kurzen Spanne Zeit eines Jahres neue Verfechter und Verfechterinnen zu vielen Hunderten gewonnen. Der Wille der Sozialdemokratie zu ihrer praktischen Förderung und Verwirklichung zeigte sich gelegentlich in den Beratungen der kantonalen Parlamente. Im Kanton Zürich trug das geschlossene Auftreten der Genossen im Kantonsrat für die Erweiterung der Frauenrechte wesentlich bei zur „frauenfreundlichen“ Verfassungsänderung, die bei der Revision und Neuerschaffung von Gesetzen den Frauen den schrittweisen Eintritt in die kommunalen und kantonalen Ämter und Behörden ermöglicht, als da sind: Armen-, Schul-,

Zwei gehen hinter ihm, ein Mädchen und ein Knabe. Sie liebten einander mit all der schwärmerischen Glut erster wacher Empfindung. Mit zynischem Hohngelächter war der Vater des Sechszehnjährigen ihm begegnet, als er davon erfahren hatte. Seine Worte fielen wie Schlamm auf die reinen Frühlingsblumen seiner Gefühle. Das Mädchen aber, die „Frühverdorbene“ sollte aufs Land in die strenge Zucht eines alten Pfarrers geschickt werden, um die Geschwister vor ihrem Einfluß zu bewahren. Ihre Liebe war nicht stark genug, um das alles zu ertragen. Gemeinsam sprangen sie in den See — er kräuselte sich wohl nur ein wenig über den leichten Körpern, dann lag er wieder blau und still in den Armen grüner Wälder.

Und nun steht jenen Schlanen, Dunkeläugigen, — wie mag er hoffnungsreich und jugendstark dem Leben entgegengestürzt sein! Wie kam's, daß auch er in

den Reigen des Todes sich mischte? Vor der Klasse warf ihm der erzürnte Lehrer ein böses Wort zu. Das brannte auf seiner Wange als wär's ein Peitschenhieb. Er war nur fünfzehn Jahr, aber sein Ehrgefühl war das eines Mannes. So gezeichnet konnte er sich vor den Mitschülern nicht mehr sehen lassen. Er wußte keinen anderen Ausweg als durch die Kugel in die Schläfe.

Ganze Scharen drängen sich über die Bühne — Knaben und Mädchen, Arme und Reiche, Große und Kleine. Trotz aller Verschiedenheit gleichen sie sich: der Ausdruck banger Furcht in den entsetzt aufgerissenen Augen verwischt alle Individualität der Züge. Aus Angst haben sie sich erhängt und ertränkt, sind aus dem Fenster gesprungen, haben den Revolver auf sich gerichtet. Aus Angst — nicht vor dem Leben, das aus unbekannter Ferne märchenhaft lockte, sondern vor dem gräßlichen Abgrund, der sie von ihm trennte.